Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 3

Illustration: "So Emil, iez häsch aber gnueg glueget!"
Autor: Sattler, Harald Rolf

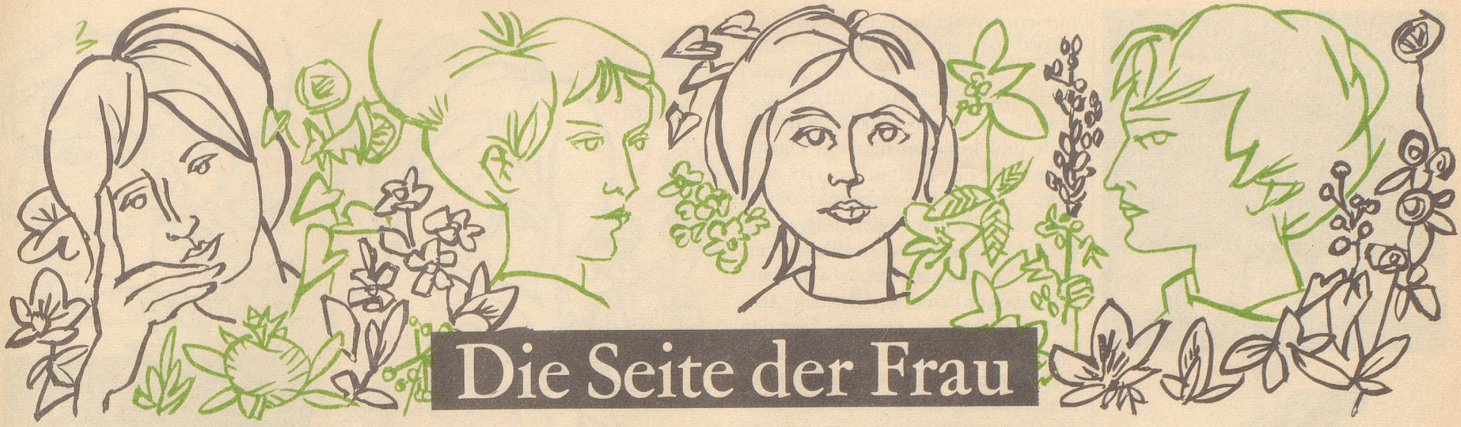
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Der Rattentanz

Weihnacht ist wieder einmal vorbei. Trotzdem soll beim Lesen dieses Artikels niemand von ‹nachträglich› reden. Im Gegenteil. Es ist zum voraus. Weihnacht fängt bekanntlich jedes Jahr früher an.

Früher begann sie so zwei, höchstens drei Wochen vor dem Heiligabend, und zwar strikte im trauten Heim, indem die Kinder zur Herstellung von Dingen angehalten wurden, die wenigstens *eine* gute Seite hatten: sie beschäftigten die Kinder. Draußen, auf Straßen und Plätzen war gar nichts Weihnachtliches los, und es gab außer dem häuslichen nur *einen* Weihnachtsbaum: den in der Kirche, an der Schulweihnacht.

Jetzt hört man lauter blasierte Kindersprüche, was den Weihnachtsbaum, dieses Märchenwunder unserer Jugend angeht. Begreiflicherweise. Denn schon Wochen vor Weihnachten – und immer früher – stehen in der ganzen Stadt Weihnachtsbäume im geschäftlichen Lichterglanz des frühen Abends. Wie soll da ein Kind noch beeindruckt sein vom relativ bescheidenen Tannenbaum, den wir ihm daheim zu bieten haben?

Ich kann mir gut vorstellen, daß das Weihnachtsgeschäft in ein paar Jahren am 15. und später selbst am 1. Oktober anfängt, warum nicht? Der Weihnachtsbaum im Straßenbild ist längst zum Umsatzsymbol geworden. Die Kinder sind an den – immer länger dauernden – Anblick dieser Bäume gewöhnt. Man kann nicht verlangen, daß ihnen beim Anblick einer so alltäglichen Sache das Herz klopft.

Je früher aber die Weihnachtszeit beginnt, desto länger und mehr blüht das Weihnachtsgeschäft. Die Kaufwut schlägt hohe Wellen und der Erfolg beim Empfänger ist oft gering, denn es gibt Schenker, die tief beleidigt sind, wenn man ihre teuer bezahlten Geschenke, mit denen man nichts anzufangen weiß, gegen etwas umtauscht, das einen wirklich freut.

Daß ich von Ueberraschungen nichts halte, habe ich an dieser Stelle bereits einmal gesagt. Am meisten Anklang finden sie noch bei Kindern.

Was die Erwachsenen angeht, beschenke ich am allerliebsten die, die mir im Rahmen des Vernünftigen ganz genau sagen, was sie gern hätten.

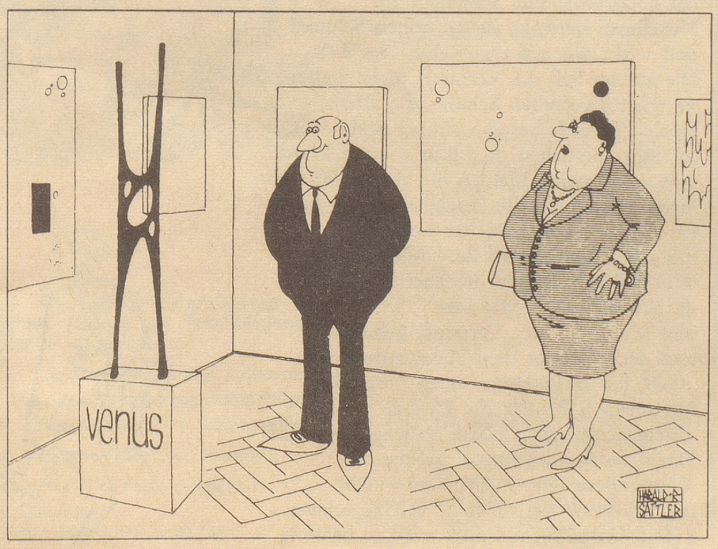
Es wird aber fleißig gekauft um des Kaufens willen («Jeh, denen muß man auch noch etwas ...»). Das geht dann meist schief und endet mit Weitergeben und dem Kreislauf, den die Vase aus der berühmten Geschichte beschreibt, bis sie wieder beim ersten Besitzer endet. Das ist eine sinnlose Sache, aber sie gehört zum weihnachtlichen Rattentanz.

Ich habe an dieser Stelle einmal den platonischen Wunsch geäußert, daß man die Weihnacht doch wieder friedlich und im ‹alten Stil› feiern könnte, etwa mit einer Weihnachtskantate (da man kaum mehr selber Musik macht, kann's ja der Plattenspieler tun), – ob Bach oder Honegger ist nicht so wichtig, und ‹Stille Nacht›, und einem Essen, das auch der Mueter möglichst viel Muße läßt. Ein paar Kleinigkeiten könnte man sich – besonders aber den Kindern – ja trotzdem schenken, aber man sollte nicht so erschöpft sein von den langen Laden- und Warenhauskämpfen.

Zum umfänglicheren Schenken wären dann die Geburtstage da, wo das Geburtstagskind nicht ‹ferner läuft›, sondern im Mittelpunkt der Ereignisse steht. Den Geschäften wäre damit ja schließlich auch geholfen. Und Geburtstag hat ja auch jeder alle Jahre wieder, sofern er nicht grad am 29. Februar geboren ist.

Ja. Also das wollte ich einführen. Aber meine Vorschläge – es war zwar mehr ein leises Geplärr – haben niemandem eingeleuchtet. Oder vielleicht ist es wie mit der Abrüstung: es traut sich keiner anzufangen. Im Gegenteil, infolge der Hochkonjunktur hat sich der Kaufrummel zur Kauforgie ausgewachsen.

Vielleicht sollte man sich zusammentun, wie die ‹Alcoholics Anonymous› oder so. Damit möglichst viele zugleich anfangen könnten.



«So Emil, iez häsch aber gnueg glueget!»

Es ist offenbar schwer zu bremsen, aber man darf immerhin feststellen, daß die Weihnacht dadurch weder schöner noch feierlicher geworden ist.

Schön ist sie nur noch da, wo Kinder sind. Am liebsten kleine.

Bethli

Das achte Weltwunder

Als der Nebelspalter vor einiger Zeit das Bild des letzten Fußgängers im Museum zeigte, dachte ich, die Realisierung dieser Zukunftsvision liege bestimmt noch in sehr weiter Ferne. Was mir aber inzwischen widerfahren ist, hat meinen Optimismus sehr erschüttert. Stehen diese musealen Zeiten am Ende doch kurz bevor?

An einem schulfreien Herbsttag unternahm ich mit meinen zwei Buben eine Besteigung des Pilatus. Wir wählten die Route von der Alpnacherseite her, die in einem steilen Schlußhang direkt beim Hotel Pilatuskulm endet. Durstig strebten wir der Hotelterrasse zu, auf der wir schon von weitem eine neugierig in unsere Richtung schauende und eifrig diskutierende Menschenmenge gewahrten. Je nun, sie werden ein paar Gemsen sehen, dachte ich. Jedoch bald bestand kein Zweifel mehr: die Gemsen waren wir! Amerikaner, Deutsche und Engländer umringten und bestaunten uns als eine Art achtes Weltwunder. «Kommen Sie nun wirklich zu Fuß von ganz unten her?» «Toll, was Sie da geschafft haben!», so gingen Fragen und Ausrufe durcheinander, und zugleich wurden wir von allen Seiten geknipst, um unsere Adresse, ja sogar um Autogramme gebeten, man lud uns zu einem Kaffee, zu einem Glas Wein ein und klopfte den Buben beglückwünschend auf die Schultern. Diese schauten wohl etwas verdutzt und blöd drein – ich sicher nicht weniger, habe ich doch nun schon seit vielen Jahren jeden Sommer mindestens dreimal den Pilatus bestiegen, ohne auch